

SWR2 Wissen

## Held der Meere und der Medien

Thore Heyerdahl und seine Expeditionen

Von Udo Zindel

Sendung: Montag, 26. August 2019, 8.30 Uhr

Erst-Sendung: Freitag, 24. April 2007, 8.30 Uhr

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Udo Zindel

Produktion: SWR 2017

Mit einem Floß unternahm der Norweger spektakuläre Forschungsfahrten auf See. Er wollte beweisen, dass alte Kulturen über die Ozeane hinweg in Verbindung standen.

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

### **Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### **Die neue SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## **MANUSKRIFT**

### **Zitator:**

Wenn ich mich nach links wende, habe ich freien Ausblick auf die mächtige blaue See mit ihren schäumenden Wogen, die sich in endlosem Lauf vorbeiwälzen. Wenn ich mich nach rechts drehe, sehe ich in das Innere einer dämmrigen Hütte, die seit Wochen unsere Heimstatt ist. Dort liegt ein bärtiges Individuum auf dem Rücken, liest Goethe und gräbt seine bloßen Zehen nachdenklich zwischen die Querleisten des niedrigen Bambusdaches.

### **Ansage:**

Held der Meere – und der Medien. Thor Heyerdahl und seine Expeditionen. Eine Sendung von Udo Zindel.

### **Zitator:**

Vor der Hütte arbeiten drei andere Kerle in der prallen Sonne auf dem Bambusdeck. Sie sind halbnackt, braungebrannt und bärtig, mit Salzkrusten auf dem Rücken und mit einer Miene, als hätten sie nie etwas anderes getan, als den Pazifik auf einem Floß überquert.

### **Erzählerin:**

Dieses Floß trägt den Namen Kon-Tiki: Ein altertümliches Gefährt im Stil der Inkas, aus zwölf stattlichen Balsa-Stämmen, gefällt im Dschungel Ecuadors. In gemächlichem Tempo treibt und segelt die Kon-Tiki im Frühjahr 1947 vom peruanischen Callao aus Richtung Polynesien, über 4000 Seemeilen offenen Pazifik, am Heck die norwegische Flagge. Der selbsternannte Kapitän des Floßes, Thor Heyerdahl, hat – wie seine Freunde und Schicksalsgenossen – von Seefahrt und Segeln bisher keinen Schimmer. Aber die sechs wollen, mit der Nonchalance und dem Draufgängertum junger Männer beweisen, dass die Atolle und Vulkaninseln der Südsee von Südamerika aus besiedelt wurden. Dabei behaupten die Koryphäen der Völkerkunde bis dahin felsenfest, dass das von Südostasien aus geschah.

Seefahrtskundige sagen der sperrigen Balsa-Konstruktion, die bedenklich flach im Wasser liegt, den baldigen Untergang voraus – „ein unseriöses Selbstmordunternehmen“ unkt ein Anthropologe. Doch tatsächlich segeln Kon-Tiki und ihre Besatzung geradewegs in die Schlagzeilen der Weltpresse. In den 50er-, 60er- und 70er-Jahren wird Thor Heyerdahl sogar zum populärsten Forscher überhaupt, wie nach ihm nur noch Jean-Jacques Cousteau. Ein Reporter des Bayerischen Rundfunks will von ihm fast 30 Jahre später noch wissen, wie die Norweger monatelang ohne Nachschub an frischem Trinkwasser überlebt haben.

### **O-Ton Thore Heyerdahl:**

Man kann Regen sammeln, das haben wir gemacht, und jeden Tag kann man Fisch fangen. Man kann auch die Lymphensaft von den Fischen heraus pressen. Das kann man trinken. Es ist nicht gut, aber es hat weniger Salz wie das menschliche Blut – so man kann ohne Schwierigkeiten überleben.

**Erzählerin:**

Heyerdahls Expeditionen zur See begeistern Millionen Menschen. Und sie brüskieren, mit ihrer Mischung aus Querdenkerei, Wagemut und tatkräftiger Naivität, immer wieder die etablierte Völkerkunde. Das ZEIT-Magazin erklärt den Norweger zum „Enfant terrible der Naturwissenschaft“, ein Feuilletonist der FAZ sieht in ihm einen „unerschrockenen Ernstnehmer eigenen Seemannsgarns“. Und er selbst schreibt in seinem Buch „Kon-Tiki – ein Floß treibt über den Pazifik“:

**Zitator:**

Merkwürdig. Die Wissenschaftler halten mich für einen Seemann und die Seeleute für einen Forscher. Dabei bin ich beides: Ethnologe und Entdeckungsreisender.

**Erzählerin:**

Thor Heyerdahl wurde wenige Monate nach Beginn des Ersten Weltkrieges, am 6. Oktober 1914 geboren. Er wuchs im Walfangstädtchen Larvik, am Südausgang des Oslo-Fjordes, auf. Sein Vater war Brauereibesitzer, seine Mutter stand den Theorien Charles Darwins nahe und besaß viele Bücher über Entdeckungsreisen, wilde Tiere und fremde Völker. Die müssen ihr einziges Kind tief beeindruckt haben. Thor scheint in seiner Jugend eher introvertiert gewesen zu sein, ein wasserscheuer „Angsthase“, der erst als Erwachsener schwimmen lernt, wie er später in seiner Autobiographie schreibt.

**Zitator:**

Als ich 15 war, notierte mein Lehrer im Klassenbuch: Thor ist der ruhigste Junge in der Klasse.

**Erzählerin:**

An der Universität Oslo studiert Heyerdahl Zoologie und Geographie. Ende 1937 bricht er, einen Tag nach der Hochzeit, mit seiner ersten Frau zusammen auf die Südseeinsel Fatu Hiva auf – eine Kombination aus verlängerten Flitterwochen und einem Forschungsaufenthalt für sein Studium. Er will herausfinden, wie sich Tierarten über die zunächst unbelebten Südseeatolle ausgebreitet haben. Und, schreibt er:

**Zitator:**

Als experimenteller Philosoph wollte ich versuchen, zum ursprünglichen Leben des Menschen zurückzukehren, um die Zivilisation von außen zu betrachten.

**Erzählerin:**

Heyerdahl und seine Frau Liv, beide um die 20, leben ein Jahr lang in den subtropischen Wäldern Fatu Hivas. Dort sind sie wohl auch auf der Suche nach einem irdischen Paradies.

**O-Ton Thor Heyerdahl:**

Fatu Hiva war vielleicht das letzte Insel im Südsee wo man eine solchen Experiment versuchen konnten. Denn alle anderen Inseln es gibt zu viele Leuten. Man kann nicht im Wald herum wandern, um Bananen und Papaya und Kokosnüssen zu nehmen.

**Erzählerin:**

Myriaden von Moskitos, das feucht-heiße Klima und der Alkoholismus mancher Insulaner setzen den norwegischen Zaungästen zu. Viele der Einheimischen sind von schrecklichen Krankheiten wie der Elephantiasis gezeichnet, die ihre Gliedmaßen zu grotesker Größe anschwellen lässt. Tatsächlich waren vier von fünf polynesischen Ureinwohnern im Laufe der Geschichte an solchen, von europäischen Seeleuten eingeschleppten Plagen gestorben. Solche furchtbaren Begleiterscheinungen weltumspannender Kontakte zwischen Kulturen scheint Thor Heyerdahl später immer wieder zu vergessen – oder gar nicht zur Kenntnis zu nehmen. Völkerkunde, das Fach, dessen Lehren er gerne herausforderte, hat er selber nie studiert. In ethnologischen Fragen war der Norweger reiner Autodidakt, erzählt Nikolai Grube, Professor für Altamerikanistik und Ethnologie an der Universität Bonn:

**O-Ton Nikolai Grube:**

Was seinen theoretischen Hintergrund betrifft, ist der eigentlich sehr wenig entwickelt. Er ist in erster Linie Abenteurer gewesen, der versucht hat, mithilfe seiner Reisen und mithilfe von spektakulären Aktionen festgefahrene Theorien aufzubrechen. Das ist ihm, glaub ich, auch gelungen, er hat eine ganze Menge Diskussionen ausgelöst. Aber Diskussionen, die heute, eigentlich auch in der Forschung, keine sehr große Rolle mehr spielen.

**Erzählerin:**

In dem Jahr auf Fatu Hiva wächst in Thor Heyerdahl die große Frage, die ihn Zeit seines Lebens beflügeln wird. Und er findet sie auf die für ihn typische Weise: indem er die Welt ganz praktisch, körperlich, mit allen Sinnen erfährt. Immer wenn er im Kanu an der Küste entlang nach Osten paddelt, wo Tausende von Kilometern entfernt, Südamerika liegt, stellt er fest, dass er den Wind gegen sich hat und kaum voran kommt.

**O-Ton Thor Heyerdahl:**

Denn habe ich gemerkt, dass es unmöglich war, einen lange Reise gegen Wind und Strömungen zu unternehmen. Denn das ganze Jahr kam das Wind von Osten und fuhr weiter nach Westen – das heißt es kam von Südamerika, passierte diesen Inseln und fuhr weiter nach Asien. Und auch die Meeresströmungen. Und alle beiden waren so stark, dass die Eingeborenen selbst, die hatten enorme Probleme, wenn es nicht sehr viele Leute mit Paddeln waren. Darum habe ich gedacht, ist es möglich, was alle die Lehrbücher, alles was ich über Polynesien gelesen habe: dass die Polynesien von Asien kamen, gegen diese Wind und Strömungen? Es war so einfach, von Südamerika zu kommen, aber eine enorme Problem die andere Richtung.

**Erzählerin:**

Als Thor Heyerdahl 1938 nach Norwegen zurückkehrt, wendet er sich, zur großen Enttäuschung seiner Eltern und seiner Professoren, von der Zoologie ab. Von da an beschäftigt er sich mit dem, was er selbst als die „Völkerwanderungen auf dem Meer“ bezeichnet. In der Tradition seiner seefesten, weltbefahrenen Ahnen versteht dieser „Forscher mit Wikingerblut“ die Ozeane als Verkehrswege, nicht als unüberwindliche Hindernisse zwischen den Kulturen.

Im Unterholz Fatu Hivas und seiner Nachbarinseln hatte man Heyerdahl in Stein gehauene Statuen gezeigt, die ihn, bis in Details hinein, an die Bildhauerkunst südamerikanischer Indianer erinnerten. Lateinamerikanische Kulturpflanzen wie der Flaschenkürbis finden sich auch überall in der Südsee – und die indianische Süßkartoffel, die Anden-Völker „Kumara“ nennen, wird unter demselben Namen im ganzen Südpazifik, ja sogar von den Maoris Neuseelands angebaut.

Das sind nur einige der Indizien, die sich für Thor Heyerdahl zur Gewissheit verdichten. 1941 veröffentlicht er seine gewagte These: dass die eigentlichen Entdecker und Besiedler Polynesiens aus Lateinamerika stammten. An einen Freund in Oslo schreibt er, ein halbes Jahr bevor Kon-Tiki ablegt:

**Zitator:**

Ein Hauptargument meiner Gegner ist, dass die Küstenbewohner Perus vor Kolumbus niemals die Fahrzeuge besessen haben können, um die Reise (...) zu machen. Mein Plan ist nun, eine genaue Kopie jener alten Fahrzeuge zu bauen, von denen wir Beschreibungen haben. In anderen Worten, ich beabsichtige, eine Fahrt von Südamerika zu den Inseln der Südsee in einem primitiven Inka-Boot zu unternehmen. (nach Schulz, p 52)

**Erzählerin:**

Die Flotte des Conquistadors und Vernichters der Inka-Kultur, Francisco Pizarro, hatte im 16. Jahrhundert vor der Küste des heutigen Peru ein indianisches Balsa-Floß aufgebracht. Es war, mit einem runden Dutzend Männern und Frauen und 30 Tonnen Fracht an Bord, Richtung Panama gesegelt. In den Aufzeichnungen der Spanier findet Heyerdahl Skizzen und Beschreibungen solcher Fahrzeuge. Im Dschungel von Ecuador lässt er zwölf Balsa-Bäume schlagen, die er und seine Kameraden auf die Namen polynesischer Sagengestalten taufen. Ohne einen Nagel und ohne Stahlseile binden sie die Stämme, im Marinehafen von Callao, mit 300 Hanftauen zusammen.

**Atmo:**

Meeresrauschen

**Erzählerin:**

Vor 60 Jahren, am 28. April 1947, schleppt ein Dampfer die Kon-Tiki schließlich 50 Seemeilen auf den offenen Pazifik hinaus – und die Reise beginnt. An Bord sind, neben den Norwegern, ein leuchtend grüner Papagei, ein Funkgerät, 1100 Liter Trinkwasser

und Vorräte für vier Monate, darunter 684 Dosen Ananas aus Beständen des Pentagon, das den Abenteurern großzügig unter die Arme greift.

An einem windstillen Tag mit ruhiger See wagen sich jeweils zwei der Floßfahrer ins Schlauchboot, um Kon-Tiki zum ersten Mal von außen zu betrachten und zu filmen. Verständnislos beobachten die an Bord Gebliebenen, dass die Schlauchbootfahrer in haltloses Gelächter ausbrechen, sobald sie ein paar Meter vom Floß entfernt sind. Ihr stolzes Fahrzeug, schreibt Thor Heyerdahl, bot ihnen einen „vollständig hoffnungslosen und blödsinnigen Anblick“:

**Zitator:**

Zu sehen ist eigentlich nur die niedere Hütte mit der breiten Türöffnung und dem zerzausten Blätterdach, die immer wieder aus den Wogen auftaucht. Das sieht genauso aus, als würde eine alte norwegische Scheuer hoffnungslos und verloren auf dem Meer herumtreiben, eine windschiefe Heuhütte, voll von sonnenverbrannten und bärtigen Lazzaronis. (1949, p 160f.)

**Erzählerin:**

Wie lange das so bleiben wird, ist ungewiss. Schon bald merken die Floßfahrer, dass das besonders leichte Balsa-Holz Wasser zieht: Wenn sie Spreißel aus den Stämmen reißen und in die Wellen werfen, versinken die sofort. Und die Hanfseile, die ihr Gefährt zusammen halten, scheuern im Seegang bedrohlich.

Die sechs sind wagemutig, geradezu tollkühn – und sie machen ihre Sache fantastisch, keine Frage. Man darf aber wohl auch sagen: Sie haben unverschämtes Glück. Das Deck der Kon-Tiki ragte nur einen halben Meter aus dem Wasser. Und bei entsprechendem Wind kann der Pazifik spielend Seen aufwerfen, die ein so flaches Gefährt mit einem Schlag abräumen, den Mast und das Steuerruder brechen und das Deckshaus samt Ausrüstung und Besatzung über Bord reißen können.

Nach 93 Tagen auf See sichtet ein Ausguck im schwankenden, knarrenden Mast der Kon-Tiki zum ersten mal Land: Pukapuka, das nordwestlichste Atoll des Tuamotu-Archipels. Doch mit ihrem plumpen, kaum steuerbaren Gefährt treiben die Abenteurer an zwei der Atolle vorbei, nur wenige Meilen von der Küste entfernt – und doch ohne Chance, sie zu erreichen. An Bord wächst die Angst. Nach acht Tagen „böser und gnadenloser Jagd nach Westen“ driften sie endlich auf die Korallenriffe des Raroia-Atolls zu, die den dahinterliegenden Gürtel kleiner Bilderbuch-Eilande wie eine Festungsmauer umgeben. Die mächtige Brandung des Pazifiks bricht sich krachend über diesen Riffen und die Reisenden begreifen, dass die Odyssee mit Schiffbruch enden wird.

**Zitator:**

Eine See wälzt sich unter uns in die Höhe, und wir fühlen, wie sich die „Kon-Tiki“ in die Luft hebt. Jetzt reiten wir mit den Wellenrücken hinein in rasender Fahrt, so dass es

knackt und schreit in dem schlottrigen Fahrzeug. Wir fühlen, wie es sich unter uns verschiebt und bewegt. Die Spannung lässt das Blut kochen. (1949, p 238f)

**Erzählerin:**

Die Brandung schleudert Kon-Tiki auf die felsenharten Korallen und wenige Brecher zerschlagen das Balsa-Floß zum Wrack. Die Trümmer werden von der Kraft der Wogen nach einigen Tagen in die stille Lagune jenseits des Riffs gespült. Das Floß, das heute im Osloer Kon-Tiki-Museum wie aus dem Ei gepellt zu bewundern ist, ist tatsächlich eine Rekonstruktion aus dem, was der Pazifik übrig ließ.

**Zitator:**

Ich werde niemals die Waterei vom Riff zu der paradisischen Palmeninsel vergessen, die uns entgegenwuchs. Als ich den sonnenheißen Sandstrand erreichte, riss ich die Schuhe ab und bohrte die nassen Zehen in den warmen, trockenen Sand. Die Reise war vorüber, wir alle waren am Leben. (1949 p 246ff.)

**Erzählerin:**

Für Thor Heyerdahl steht fest, dass seine These damit bewiesen ist. Doch ein namhafter, US-amerikanischer Archäologe kommentiert trocken: „Das einzige, was Heyerdahl bewiesen hat, ist, dass Norweger gute Seefahrer sind!“ Und der Brite Sir Peter Buck, damals der führende Polynesien-Experte, meint nur:

**Zitator:**

Ein nettes Abenteuer. Aber sie können niemanden davon überzeugen, dass es sich hier um eine wissenschaftliche Expedition handelte.

**Erzählerin:**

Tatsächlich gilt Heyerdahls These in der Völkerkunde heute, 60 Jahre nach der Fahrt der Kon-Tiki, als längst überholter Irrtum, erzählt Nikolai Grube, Professor für Altamerikanistik und Ethnologie:

**O-Ton Nikolai Grube:**

Die Südamerikaner, die Indianer, waren keine großen Seefahrer. Also trotz der spektakulären Fahrt von Kon-Tiki wissen wir, dass sich die Indianer Perus und auch Mittelamerikas kaum auf die hohe See getraut hatten. Seefahrt war für die indianischen Völker ein Medium, um Handel zu treiben. Das heißt man segelte oder ruderte entlang der Küsten, traute sich aber nie weit auf das hohe Meer hinaus. Und das spricht eigentlich dagegen, dass man solche Expeditionen unternommen hat.

Es kann durchaus sein, dass es einzelne Boote, dass es einzelne Flöße gegeben hat, die abgetrieben sind und entlang des Humboldtstroms oder durch die Passatwinde über weite Strecken hin vertrieben worden sind. Aber man muss sich einmal vorstellen, was mit diesen Menschen, die auf so einem Floß irgendwo an Land gespült worden waren, passiert ist. Die waren so ausgehungert und verdurstet – wenn sie überhaupt überlebt

haben, dann waren sie froh, dass sie irgendwo an Land gekommen sind. Sie werden dort sicherlich nicht als Kulturbringer und Missionare gewirkt haben.

### **Erzählerin:**

Doch in den kriegsmüden Jahren nach Ende des Zweiten Weltkrieges wird das friedliche, völkerverbindende Abenteuer der sechs Norweger zu einem beispiellosen Publikumserfolg. US-Präsident Harry S. Truman lädt die Expeditionsteilnehmer ins Weisse Haus ein und gratuliert ihnen im Oval Office. Heyerdahls packend und humorvoll geschriebenes Buch „Kon-Tiki. Ein Floß treibt über den Pazifik“ wird zig-millionenfach verkauft und in 64 Sprachen übersetzt, darunter Esperanto, Telugu, Urdu und Mongolisch. Der Film, den er selbst – nach einer Einweisung von 20 Minuten in einem Fotogeschäft – mit wackliger Handkamera an Bord gedreht hat, wird in der Sparte Dokumentarfilm mit zwei Oscars ausgezeichnet.

Doch da ist Thor Heyerdahl bereits drei Ecken weiter in seinem Denken: Er vermutet, dass auch die großen Indianergesellschaften Mittel- und Südamerikas die Segnungen ihrer Kultur, wie die Polynesier, von anderen Völkern erhalten haben müssen. Und zwar von den Sumerern und Ägyptern, den frühen Hochkulturen der Alten Welt. Ähnlich wie die Menschen des Zweistromlandes und des Niltals bauten die Azteken, Mayas und Inkas große Städte und mächtige Pyramiden, kannten Kalendersysteme und eine Schriftsprache.

### **O-Ton Thor Heyerdahl:**

Denn sagen viele Wissenschaftlern, dass es natürlich wäre, dass man Zivilisation im Mexiko, Peru genau wie in Ägypten und Sumerien haben. Aber dann warum nicht in Nordamerika und in Südamerika? Sie wohnten auch im selben Kontinent! Hier glaube ich, dass im Mexiko und Peru, im Mittelamerika, gab es etwas, das die anderen nicht hatten. Und das glaub ich, war ein Impuls – transatlantischer Impuls – das die anderen amerikanischen Indianer nicht gehabt haben, denn sie waren nicht in dieser Gegend, wo dieser Einfluss kamen.

### **Atmo:**

Meeresrauschen

### **Erzählerin:**

Seefahrer aus dem östlichen Mittelmeer sind, da ist sich der Norweger sicher, Jahrtausende vor Christoph Columbus schon bis nach Mittelamerika gesegelt. Und Thor Heyerdahl will in ihrem Kielwasser fahren.

1969 lässt der geschickte Selbstvermarkter an den Pyramiden von Gizeh ein 15 Meter langes Boot aus Papyrusbündeln zusammenbinden, nach Vorbildern auf antiken Fresken. Dieses schwankende Gefährt steuern er und eine sechsköpfige Crew wenige Wochen später von der marokkanischen Küste Richtung Mittelamerika. Doch unterwegs auf hoher See verliert die „Ra“, das „Sonnenboot“, wie ihr medienerfahrener Kapitän sie nennt, die Hälfte ihres Papyrus. Immer wieder brechen die baumstarken Steuerruder



wie Streichhölzer und nachdem ein Orkanausläufer über die Ra hinweggezogen ist, kentert sie schließlich mehrere hundert Seemeilen vor der Karibikinsel Barbados.

Ein Jahr später gelingt Heyerdahl, unter großen Mühen und Gefahren, die Überfahrt mit der Ra II. Und, wie bei Kon-Tiki, hält er seine These damit für bewiesen: dass die Indianer in vorgeschichtlicher Zeit von hellhäutigen Kulturbringern besucht wurden, die den Weg zu ihnen über den Atlantik fanden.

### **O-Ton Nikolau Grube:**

Für mich verbirgt sich dahinter auch ein gewissen Ethnozentrismus, wenn nicht sogar ein Rassismus, der den indigenen Völkern Amerikas unterstellt, dass sie nicht in der Lage gewesen seien, eigenständig eine hohe Kultur zu entwickeln, eine Schrift zu entwickeln, Kalendersysteme und Städte hervorzubringen.

Auf der anderen Seite können wir eben auch, anhand der Kulturentwicklung in Mittelamerika, ganz deutlich aufzeigen, dass diese Kulturen sich logisch ausgeprägt haben, dass die hervorgegangen sind aus Vorläuferkulturen. Es gibt dort eine ganz lange, mehrtausendjährige Besiedlungsgeschichte. Wir können die ersten dauerhaften Siedlungen in Mexiko aufzeigen, wir können zeigen, wie die Siedlungen immer größer werden, wie aus diesen Siedlungen Städte entstehen. Wie diese Städte immer komplexer werden, sich soziale Differenzierung entwickelt. Es gibt also eine harmonische und logische interne Entwicklung, die völlig ohne äußeren Einfluss ausgekommen ist.

### **Erzählerin:**

Tatsächlich spricht aus Heyerdahls Büchern wenig Respekt für außereuropäische Völker. Die Polynesier nennt er in seinem „Kon-Tiki“-Buch oft nur „die Braunen“, Afrikaner sind für ihn noch in den Achtzigerjahren „Neger“, und ein norwegischer Biograf unterstellt, zumindest dem jungen Thor, Sympathien für den Nationalsozialismus.

Heyerdahl selbst pflegt Zeit seines Lebens das Bild des tatkräftigen Rebellen, des Forschers, der sich aus dem Denkerstübchen heraus mitten ins turbulente Leben stürzt. Das ist sein Markenzeichen, seine Nische in der Welt der Medien und der Wissenschaft. Universitätsprofessoren wirft er immer wieder verkrustetes Denken vor und ein Festhalten an lieb gewordenen Theorien. Doch er selbst klammert sich erstaunlich stur und mit zunehmendem Altersstarrsinn an sein Weltbild.

1977, dreißig Jahre nach der Fahrt der Kon-Tiki, sticht Thor Heyerdahl zum letzten mal in See. Im Irak lässt er das Schilfboot „Tigris“ bauen. Mit einer fünfmonatigen Odyssee durch den Persischen Golf und das Arabische Meer will er zeigen, dass die Sumerer über den Seeweg mit den Hochkulturen des Indus im heutigen Pakistan in Verbindung standen.

**O-Ton Nikolai Grube:**

Die Fahrt der Tigris, die hat uns recht wenig erschüttert, möcht' ich mal sagen, weil wir immer schon wussten, dass es solche Beziehungen zwischen dem Indus, zwischen Bahrain – oder dem alten Land Dilmun, wie es genannt wird – und der Euphrat-Tigris-Region gegeben hat. Man hat Siegel aus der Indus-Kultur im arabischen Bereich gefunden, bis hin in das Zweistromland hinein. Und umgekehrt eben auch Rollsiegel und andere Waren aus dem Euphrat-Tigris-Bereich bis hin sogar nach Kambodscha.

**Erzählerin:**

In seinen späteren Jahren entwickelt sich Thor Heyerdahl immer mehr zum Umweltaktivisten und zum politischen Idealisten. Schon Ra I und Ra II hatte er unter der Flagge der Vereinten Nationen segeln lassen. Jetzt, in der Hochzeit des Kalten Krieges, heuert er für die Besatzung der Tigris einen sowjetischen Raumfahrtarzt und einen US-amerikanischen Navigator an:

**O-Ton Thor Heyerdahl:**

Das war vielleicht einer von den interessantesten Teilen von unserem Experiment. Ich habe Leute von verschiedenen Ländern, verschiedenen politischen Ideen, verschiedenen Hautfarben zusammen gemischt um zu beweisen, dass es gibt nur eine wirkliche menschliche Familie und wir können zusammenarbeiten, wenn es notwendig ist. Und am Ra II waren wir acht Männern von acht Nationen: Es war ein Amerikaner, ein Russe, ein Araber, ein Jude, ein Japaneser, ein Mexikaner, ein Berber.

Und genau dasselbe am Tigris waren wir elf Männer von verschiedenen Nationen. Und wir haben Politik diskutiert, wir haben ganz verschiedene Ideen, wir waren an Bord Protestanten und Katholiken, und Hinduisten und Buddhisten und Moslems und Atheisten – wir haben alles diskutiert.

**Erzählerin:**

Ist das Heyerdahls persönliches politisches Engagement – oder ist es der Versuch, das langsam schwindende Interesse der Medien noch einmal auf sich zu ziehen? Jedenfalls droht die völkerverbindende Fahrt der Tigris an der rauen Realität des Mittleren Ostens zu scheitern. Weder im Nord- noch im Südjemen, die sich gerade bekriegen, darf die Tigris anlanden, noch in Somalia oder Äthiopien, wo die Supermächte einen Stellvertreterkrieg gegeneinander führen. Erst im französisch kontrollierten, neutralen Djibouti findet sie endlich einen Hafen. Und dort verbrennt Thor Heyerdahl schließlich sein letztes Expeditionsschiff, „als Fackel des Protestes gegen den Wahnsinn des modernen Krieges“, wie ein geradezu peinlich unkritischer deutscher Biograf schreibt. Politisch bleibt das ein Strohfeuer, das keine der kriegführenden Parteien im Geringsten beeindruckt. Aber für Heyerdahl selbst markieren die glühenden Reste der Tigris den endgültigen Abschied von seinen wagemutigen Fahrten – er ist mittlerweile 64 Jahre alt.

1983 besucht ein Reporter des Bayerischen Rundfunks Thor Heyerdahl auf seinem Landsitz Colla Micheri an der ligurischen Küste. Er interviewt ihn eine Stunde lang, am

Ufer eines Seerosenteichs. Heyerdahl, der Held der Meere und der Medien, antwortet freundlich aber leidenschaftslos, er muss seine einst haarsträubenden Geschichten über Forschung und Abenteuer schon damals bis zum Überdruß und weit darüber hinaus erzählt haben. Eindringlich wird er erst bei der Schlussfrage, als der Reporter wissen will, welche Gefahren er für die Zukunft der Menschheit sieht.

**O-Ton Thor Heyerdahl:**

Wir haben vergessen, dass der Mensch ist ein Kind von Natur. Wir sind nicht der Vater der Natur. Unser ganzes Leben heute ist ein Experiment. Unsere Zivilisation ist ein Experiment. Wir wissen nicht, wo wir gehen. In dieser Situation fangen wir mit Kriegen an und wir brennen unsee Öl, verschmutzen unsere Ozeane. Wir haben eine sehr delikate Zivilisation. Wir müssen zusammenarbeiten, um diese Zivilisation zu erhalten und verbessern.

**Erzählerin:**

Gedanken, die ihre Bedeutung bis heute behalten haben – im Gegensatz zu Heyerdahls völkerkundlichen Thesen. 19 Jahre nach diesem Gespräch, am 18. April 2002, stirbt der „Archäonautiker“ Thor Heyerdahl, der „Forscher mit Wikingerblut“ und der wohl populärste Norweger seiner Zeit, an einem Gehirntumor. Er, der aus dem Norden stammte und den Süden liebte, wird auf seinem Landsitz Colla Micheri beigesetzt, wie er es gewünscht hatte.

\*\*\*

**Literatur:**

Thor Heyerdahl:

Kon-Tiki. Ein Floß treibt über den Pazifik. Verlag Ullstein Ges.m.b.H., Wien, 1949  
Auf Adams Spuren. Das Abenteuer meines Lebens. Ullstein Taschenbuchverlag, München 2002.

Expedition Ra. Mit dem Sonnenboot in die Vergangenheit. Goldmann Verlag, München 1988.

Berndt Schulz:

Thor Heyerdahl. Expeditionen mit der Kon-Tiki, der Ra und der Tigris. National Geographic/Frederking & Thaler Verlag, München 2004